

*

Paul Hofer, Beat Gassner, Janine Mathez und Bernhard Furrer: Der Kellerplan der Berner Altstadt. Aufnahme eines Stadtplanes auf Kellerniveau. *Schriften der Historisch-Antiquarischen Kommission der Stadt Bern* 4, 1982, 52 S., 24 Abb., 1 Faltpfan.

Mit der zu besprechenden Arbeit wird ein erster Extrakt der Erfassung und Untersuchung der Keller in der Berner Altstadt vorgelegt, die unter Anleitung und nach Vorarbeiten von P. Hofer in den Jahren 1978 bis 1980 durchgeführt wurde. Dabei werden vorwiegend grundsätzliche und methodische Fragen anhand des Beispiels Bern vorgetragen; die Erträge für die speziell bernische Stadtgeschichte sollen in einer späteren Gesamtdarstellung publiziert werden.

Die Arbeit ist nach drei Themen gegliedert. Am Beginn legt P. Hofer mit einem Kapitel über den Kellerstadtplan als Quelle der Stadtgeschichte das Fundament für die nachfolgenden Ausführungen. Hierbei verweist er eindringlich auf die Bedeutung der Keller als unter der Erde liegender Teil der Bau- und Stadtgeschichte, in dem vielfach noch

Zustände erhalten sind, die oberirdisch durch zahlreiche Veränderungen allenfalls noch zu erahnen, aber kaum zu belegen sind. Selbst wenn man die etwas überzogene und durch Detailuntersuchungen leicht zu widerlegende Ansicht, die Keller seien stets die ältesten Teile eines Hauses, nicht teilt, bleibt die hier vorgetragene Methode doch ein wertvolles Hilfsmittel, um neue Aussagen sowohl zur mittelalterlichen Stadtplanung und -entwicklung als auch zur Baugeschichte einzelner Gebäude zu gewinnen, die über das mit anderen Mitteln zu Erreichende hinausführt. Dagegen kann man der Forderung nach flächendeckender Untersuchung mit gründlicher Analyse jedes einzelnen Objekts unter Anlage einer Art von „Kellergrundbuch“ nur zustimmen. Besser wäre es freilich, dieser Teil historischer Bausubstanz fände angemessenen Raum in den jeweiligen Denkmalinventaren.

Im zweiten Abschnitt geben B. Gassner und J. Mathez einen „Bericht über die Aufnahme des Kellerplans der Berner Altstadt“. Die Autoren verstehen ihre Arbeit als Teil der Bemühungen um die Erfassung der baulichen Topographie der Altstadt, wobei auch hier ziemlich pauschal angenommen wird, bei den Kellern handele es sich um die in der Regel ältesten Bauteile. Insgesamt wurden 750 Häuser mit 1900 Kellern erfaßt. Dabei wurde für jeden einzelnen Keller ein Dossier angelegt, in dem Details, Maße, historische Notizen, Fotos usw. festgehalten wurden. Daraus ergibt sich ein Gesamtplan, in dem wiederum die wichtigsten Hauptmerkmale der einzelnen Keller zusammengefaßt sind. Ebenso wichtig sind die Schnitte entlang der Hauptgassen, die Aufschlüsse über den Niveauverlauf zur Bauzeit geben können.

Das als Abb. 16, S. 35 abgebildete Inventarblatt eines Kellers gibt Auskunft über die jeweils erhobenen Daten, wobei vor allem die Zeichnungen auffälliger Details für die spätere, umfassende Auswertung von Nutzen sein werden. Das Formular erscheint durchdacht, wenn auch etwas knapp, wobei man vor allem Hinweise zur Datierung des jeweiligen Kellers vermißt. Zum Methodischen geben die Autoren freimütig Auskunft, vor allem über ihre Schwierigkeiten bezüglich der Erhebung und Verknüpfung der Maße, die wohl jeder bestätigen wird, der ähnliches selbst versucht hat. Hier wird man sich auf absehbare Zeit mit Näherungswerten begnügen müssen, will man nicht einen unverhältnismäßig hohen Aufwand treiben.

Für eine mögliche Auswertung werden erste Hinweise gegeben, wobei bei einer Stadt wie Bern, die im wesentlichen unzerstört die Zeiten überdauert hat, keine spektakulären Ergebnisse zu erwarten sind. Etwas breiteren Raum nimmt der Versuch ein, das „zähringische Hofstätensystem“ anhand des Kellerplanes zu

verifizieren. Auch hier gibt es noch keine schlüssige Antwort, sie kann erst der systematische Vergleich mehrerer Zähringerstädte sowie einiger anderer Orte, die im selben Zeitraum gegründet wurden, bringen.

Der von B. Furrer bearbeitete dritte Teil über den „Kellerplan in der denkmalpflegerischen Praxis“ macht uns verständlicherweise besonders neugierig. Das für jeden Keller angelegte Bewertungsblatt dient als Grundlage für die denkmalpflegerische Arbeit und soll zusammen mit einem Plan aller erhaltenswerten Altstadt Keller in eine kantonale Verordnung zum Schutze der Keller einmünden. Damit wären für Denkmalpfleger, Baubehörden und Eigentümer klare Verhältnisse geschaffen, die die Möglichkeit konsequenter Erhaltungsarbeit bieten.

Das vorgelegte Werk bringt trotz seiner Vorläufigkeit eine Fülle von Material für alle an der Erforschung und Erhaltung mittelalterlicher Städte Beteiligten. Deshalb bleibt zu wünschen, daß diese Arbeit auch hierzulande, wo wir ähnliche historische Strukturen haben, Nachahmer findet. Dies gilt vor allem für die zahlreichen Orte unseres Landes, die im Laufe ihrer Geschichte durch Kriege und ähnliche Katastrophen zum Teil erhebliche Strukturänderungen erlebt haben, und wo zur Zeit durch großflächige „Sanierungen“ mit ihren tiefgreifenden Eingriffen in Stadtstruktur und historische Substanz im weitesten Sinne Erkenntnismöglichkeiten zur Stadt- und damit Landesgeschichte in einem bisher nicht gekannten Ausmaß zerstört werden. Die vereinzelt, vergleichbaren Ansätze zur Erfassung, wie sie in Marbach a. N., Freiburg, Schiltach oder Ladenburg versucht wurden, können nur mit dem berühmten Tropfen auf dem heißen Stein verglichen werden. *Dietrich Lutz*